

men und vergehen sah, bleibt tapfer auf der Kommando-
brücke stehen, schaut gelassen auf den Wogendrang
herab und lenkt mit fester Hand sein Schiff zum Ziel, und
der kampferprobte Feldherr hält mit seinen Kerntuppen
stand, sammelt um sich die schon Weichenden und holt
zum siegreichen Gegenstoß aus. Fürchten wir schließ-
lich auch nicht Gewaltandrohungen, Freiheitsberau-
nungen und andere Leiden. Beschämend wäre es doch,
wollten wir, da wir doch solche Heldenbeispiele in Ruß-
land, Mexiko und in der deutschen Bekenntniskirche
sehen, versagen.

Zeit ist es, daß alle Gemächlichkeit, Halbheit, Weich-
lichkeit, Verwässerung schwinde, daß das Christentum
in seiner Ganzheit, Entschiedenheit, Ursprünglichkeit,
Kompromißlosigkeit und Heldenhaftigkeit wieder erstehe.
Das scheint Gott auch wohl mit den großen Prüfungen,
die über uns gekommen sind, zu bezwecken. Seien wir
Priester auf dem Posten! Wie sprach doch Moses, als er
abschiednehmend sein Volk in das von Feinden besetzte
Gelobte Land sandte? „Viriliter agite et confortamini.
Nolite timere nec paveatis ad conspectum eorum, quia
Dominus Deus tuus est ductor tuus et non dimittet nec
derelinquet te“ (Deut 31, 6).

Die Schwierigkeiten der Islammission.

Von Dr Hermann Stiegler.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Mu-
hammedaner für das Christentum äußerst schwer zu ge-
winnen sind. Ja, der Islam zeigt schon im vorhinein eine
gewisse Immunität gegen die Kreuzesreligion, denn jene
Länder, welche christliche Missionäre überhaupt noch
nicht betreten haben, oder in denen das Missionswerk
noch sehr unzureichend organisiert ist, sind fast durch-
wegs muhammedanisch. Zu diesen Gebieten gehört Vor-
derasien, Persien, die stark muhammedanisch durchsetz-
ten Provinzen Chinas und vor allem Arabien, das (mit
Ausnahme des Gebietes von Aden) wie Afghanistan über-
haupt keine Mission hat. Ebenso ist in Indien die Zahl
der Missionsstationen in jenen Gebieten, die überwiegend

von Muhammedanern bewohnt werden, am geringsten. Das gilt besonders von den muhammedanischen Bezirken in Bengalen und im Norden und Westen Indiens. Ähnliche Verhältnisse treffen wir in Birma und in den malayischen Gebieten. Auch im muhammedanischen Teil Afrikas (das ist die ganze nördliche Hälfte und im Osten bis gegen den Nyassa-See hin) zeigt sich die gleiche Erscheinung. Allerdings hat Tunis, Algerien, Marokko seine Missionen, aber je tiefer ins Innere des islamischen Gebietes hinein, desto schwächer wird die Missionierung. Auch in Rußland, das über 15 Millionen Muhammedaner beherbergt, und auf dem Balkan finden wir die gleiche Abschließung gegen die Missionierungsversuche.

Wie erklärt sich nun dieser außerordentliche Widerstand der Muhammedaner gegen die Annahme des Christentums? Wir werden im folgenden die Hindernisse, die der Bekehrung der Islamiten in besonderer Weise entgegenstehen, in vier Punkte zusammenfassen, es sind dies: 1. Der vermeintliche Offenbarungscharakter des Islam, 2. der Kulturstolz der Muhammedaner, 3. ihr Abwehrkampf gegen die Missionen, 4. das Ärgernis der Christen.

1. Der vermeintliche Offenbarungscharakter des Islam.

Einiges hat der Verfasser dieser Arbeit darüber im 2. Heft des Jahrganges 1932 dieser Zeitschrift auf Seite 307 f. ausgeführt. Das brauchen wir hier nicht zu wiederholen. Der Islam betrachtet sich als Offenbarungsreligion, er besitzt ein geoffenbartes Buch, den Koran. Ein solches heiliges Buch hat z. B. der heidnische Neger nicht. Er kennt nur althergebrachte Gebräuche oft recht wunderlicher Art, die allerdings auch durch die Überlieferung von den Vätern her als geheiligt erscheinen; aber sie sind in seinen Augen nicht das, was dem Muhammedaner der Koran ist, sie sind keine Offenbarung, deren Urheber Gott selbst ist. Wenn der heidnische Neger seine religiösen Zeremonien aufgibt, so bricht er allerdings mit seiner ganzen Vergangenheit. Es mag ihm das wie ein Frevel erscheinen, aber der Muhammedaner sieht im Abfall von seiner Religion unendlich mehr: er erblickt darin eine *schwere Sünde!* Zahlreiche Stellen des Koran belehren ihn über die ewigen Strafen, die er in der Hölle dafür zu gewärtigen hat; und wenn er ein gebildeter Mann ist, so kennt er die diesbezüglichen Lehren der muhammedanischen Theologen, von denen einige in einem ähnlichen Ansehen stehen wie bei uns der heilige Augu-

stinus und Thomas von Aquin, er kennt darüber die Aussprüche der muhammedanischen Asketen und vor allem die des Propheten Muhammed selbst. Von Kindheit an ist ihm eingepflanzt worden, daß der Islam die alleinseligmachende Religion ist: „Und wer eine andere Religion begehrt als den Islam, von dem wird sie nicht angenommen und im Jenseits wird er verloren sein“ (Kor 3, 79). Es ist ihm eingeprägt worden, daß alle die, welche ihn von seiner Religion abbringen wollen, Sendlinge des Satans sind, der nichts anderes will als das Unglück des Menschen.

Wie ängstlich gewissenhaft der ehrlich gläubige Islamit in dieser Beziehung ist, zeigt uns ein Abschnitt aus dem Bericht eines Muhammedaners über seinen Aufenthalt in einem christlichen Krankenhaus: Da er gerade daran war, in den narkotischen Schlaf zu verfallen, sprach ihm der Arzt ein Gebet vor, „das im schärfsten Widerspruch zur islamischen Lehre stand. Ich erzitterte darüber am ganzen Leib bis in die Seele hinein und bemühte mich zum Protest dagegen, das (muhammedanische) Glaubensbekenntnis zu sprechen, was freilich die eintretende Betäubung verhinderte . . . siehe, so mißbrauchen sie den Zustand eines Kranken in seinen angstvollen Stunden, da er nicht weiß, ob er wieder zum Leben aufwachen wird oder nicht. Und wenn sie Vernunft hätten, wüßten sie, daß der Muslim gerade in diesem Zustand den reinsten und festesten Glauben hat.“ (Nur al Islam,¹⁾ Jahrg. 1349, S. 212.)

So wird es der gläubige Durchschnittsmuhammedaner kaum wagen, der Frage, ob nicht doch seine Religion falsch sei, überhaupt näherzutreten. Solche Gedanken sind Versuchungen des Teufels, denen er widerstehen muß.

Alle diese Dinge bedrücken den Neger nicht, wenn er daran ist, seinem Heidentum den Rücken zu kehren: das ist ja, wie gesagt, bei ihm nur der Bruch mit althergebrachten Gebräuchen und Vorstellungen, nicht aber der Bruch mit einer Religion, die in seinen Augen Gottes Offenbarung ist. Und wenn der heidnische Neger auch irgend eine Vorstellung davon hat, daß er seine Götter beleidigt, wenn er Christ wird, so liegen auch hier die Verhältnisse ganz anders als beim Muhammedaner, wenn er im Abfall von seiner Religion eine Sünde erblickt; denn er hat Gott als den Unendlichen, Unerfaßlichen, den unwandelbar Gerechten kennen gelernt, der mit un-

¹⁾ „Licht des Islam“ — die führende Zeitschrift der islamischen Theologie, erscheint jährlich, etwa 700 Seiten stark, in Kairo.

nahbarer Unparteilichkeit die Sünde strafft. Der Gottesbegriff des Negers hingegen steht unvergleichlich tiefer, seine Geister haben sehr viel Menschliches, ja Kindliches an sich, und ihre Macht ist beschränkt. Er nimmt sie nicht allerwegen ernst. Er kann es unter Umständen auch wagen, sie keck zu beleidigen — es gibt ja Mittel, sie wieder zu versöhnen.

Die erwähnten Bedenken gegen die Annahme des Christentums fallen selbstverständlich weg, wenn der Betreffende einmal von der Richtigkeit dieser Religion überzeugt ist. Allein auf dem weiten Weg dorthin gibt es Schwierigkeiten und Hindernisse in großer Zahl, und diese sind, wie wir gesehen haben, beim Muhammedaner viel größer als beim heidnischen Neger.

Anschließend an die Jenseitsstrafen, die der Muhammedaner für seinen Abfall befürchtet, wollen wir kurz die irdischen Strafen erwähnen, welche über den Murtadd (den Abtrünnigen) verhängt werden.

1. Auf dem Abfall steht die Todesstrafe; sie ist die begreifliche Folgerung aus der (allerdings falschen) Voraussetzung, daß die Wahrheit des Islam von jedem, der seiner Vernunft folgt, klar erkannt werden kann, und daß nur solche dieser Wahrheit den Rücken kehren, welche der Leidenschaft dienen und eigennützige Zwecke verfolgen: bona fides ist ausgeschlossen! In einer Anzahl von islamischen Ländern wird die Todesstrafe an Abtrünnigen nicht mehr vollzogen, man erzählt aber, daß der Murtadd nicht selten durch Gift und dergleichen von seinen eigenen Angehörigen beseitigt wird: die Familie will dadurch die Schmach des Abfalles eines der Ihren von sich abwaschen.

2. Dem Abgefallenen wird das religiöse Begräbnis verweigert.

3. Sein Vermögen wird als „fai“ (Gemeingut) erklärt.

4. Seine Ehe wird als ungültig und infolgedessen die Nachkommenschaft aus ihr als unehelich betrachtet.

5. Gewisse Rechtshandlungen des Apostaten werden suspendiert.

Es ist begreiflich, wenn sich so manche schon aus diesen Gründen vom Übertritt zum Christentum zurückhalten lassen.

2. Der Kulturstolz der Muhammedaner.

Ein zweiter Grund, warum sich der Muhammedaner nur schwer für das Christentum gewinnen läßt, ist der,

daß er sich als Kulturmenschen fühlt und dem Europäer überlegen dünkt. Auch in diesem Stück denkt der heidnische Neger anders: mag sein Haß gegen Europa und seine Kulturgüter noch so groß sein, so kann er sich doch auf die Dauer der Erkenntnis nicht verschließen, daß ihm der Weiße in allem voraus ist und daß er auf allen Gebieten von ihm lernen kann: der heidnische Neger betrachtet den Europäer als seinen Lehrmeister. Darum ist er immerhin eher geneigt, die Lehre des Missionärs anzunehmen, weil sie die Religion der Europäer ist, die alle Völker an Weisheit und Wissen weit übertreffen. Er fühlt instinktiv, wenn sein Volk in der Welt etwas gelten will, muß es christlich werden, der Eintritt ins Christentum bedeutet für ihn den Eintritt in die Reihe der Kulturvölker. Freilich, wenn der Neger einmal Muhammedaner geworden ist, und diese Religion in ihm Wurzel gefaßt hat, dann hat er nach seiner Meinung den Kulturanschluß schon gefunden und will vom Christentum nichts mehr wissen.

Der Islam hingegen ist unendlich stolz auf seine Kultur. Wenn er Schulen genossen hat, hat er von den staunenswerten Leistungen des Islam gehört, wie er sich mit ungeheurer Schnelligkeit über gewaltige Ländergebiete verbreitete und überall hin Wissen und Bildung brachte. Und es läßt sich auch nicht leugnen: Der Islam hat Großes zustande gebracht: seine Theologen haben umfangreiche Werke über die muhammedanische Glaubens- und Sittenlehre geschaffen und bekunden darin ein ausgedehntes Wissen und einen Scharfsinn, dem wir unsere Bewunderung nicht versagen können. Koranexegeten haben das „heilige“ Buch nach allen Seiten hin erklärt und seinen Sinn ausgewertet — man denke an den Kommentar des Tabari in 7 Büchern zu je ungefähr 600 Seiten. Grammatiker haben die arabische Sprache studiert, ihre Gesetze festgelegt, ihre Eigenheiten bis in die verborgenen Winkel hinein aufgesucht, Wörterbücher von ungeheurem Umfang und tiefgehender Gründlichkeit machen uns mit dem fast unermesslichen Reichtum ihres Wortschatzes bekannt — es sei hier nur erinnert an den „Lisan al arab“ in 10 Büchern. Ferner sei kurz hingewiesen auf ihre großen geographischen und geschichtlichen Werke, z. B. auf die Weltgeschichte des Tabari, die in der Leidener Ausgabe von Goeje 13 Bände umfaßt, auf ihre mathematischen, geometrischen, astronomischen und medizinischen Leistungen, sowie auf ihre fast unübersehbare belletristische Literatur.

Der gebildete Muhammedaner ist sich dieser Verdienste seiner Glaubensgenossen voll bewußt und fest überzeugt, daß seine islamische Kultur allen anderen überlegen ist.

Übrigens hängt das auch mit der religiösen Überzeugung zusammen, daß das Volk Muhammeds das beste Volk ist, wie es im Koran heißt;²⁾ und Muhammed selber ist der größte aller Propheten, das Siegel des Prophetentums: so ist es nicht anders denkbar, als daß dieses ausgewählte Volk allen Völkern auch in der Kultur weit voraus ist.

Der Glaube an die Überlegenheit der muhammedanischen Kultur kehrt zu allen Zeiten in der islamischen Literatur in allen Tonarten wieder und gilt bei älteren und neueren Schriftstellern auch als Beweis für die Wahrheit der Lehre Muhammeds. Von den älteren Schriftstellern sei namentlich auf Ibn Taimiyya hingewiesen, von den jüngeren auf Muhammed Abdu, Rifa'i und Wagdi. Diese letzteren werden nicht müde, die islamische Überlegenheit in ihren Werken hervorzuheben und sie ihren Lesern einzuhämmern. Ja, sie suchen zu beweisen, daß Europa seine Kultur den Muhammedanern verdankt: Zur Zeit des Auftretens des Propheten von Mekka war dieser Erdteil ganz und gar der Unwissenheit und Barbarei verfallen; der Islam hat ihn aus seiner Erstarrung wachgerufen und ihm die Gedanken zugeführt, aus denen die europäische Kultur herausgewachsen ist. Mit Vorliebe weisen sie auf die Tatsache hin, daß die Europäer durch Vermittlung der Araber mit der griechischen Wissenschaft bekannt und in die griechische Philosophie eingeführt wurden. Was aber in ihren Augen noch mehr zu bedeuten hat: nach und nach sickerten auch die Ideen, welche dem Islam als solchem zu eigen sind, vom Süden her in Europa durch, so namentlich die Ablehnung des schrankenlosen Autoritätsglaubens, das Recht und die Pflicht der freien Forschung, die Gleichberechtigung aller Menschen u. s. w. Ja, Muhammed Abdu unternimmt es in seinem Werk Tawhid („Bekenntnis zur Einheit Gottes“, ein theologisch-apologetisches Werk) sogar nachzuweisen, daß die gesamte geistige Entwicklung Europas bis in die Gegenwart herein die Auswirkung der eben erwähnten islamischen Gedankenwerte ist; dazu gehört besonders auch die Reformation, die in ihren letzten Entwicklungsstufen dem Islam immer näher kommt: man denke

²⁾ „Ihr seid das beste Volk, das für die Menschen erstand.“

an die Leugnung der Gottheit Christi, an die Einführung der trennbaren Ehe u. dgl. Es gibt unter ihnen Gruppen, sagt Muhammed Abdu, deren Glaubenslehre sich abgesehen von der Leugnung der Sendung Muhammeds fast mit der muslimischen deckt. Es ist also die Überzeugung des gebildeten Muhammedaners, daß er allein die wahre Kultur besitzt und daß Europa seine Kultur dem Islam verdankt: ohne seine wohltätige Einwirkung wären die Abendländer heute noch Barbaren oder in ihrer Unkultur zugrunde gegangen.

Auch die großen technischen Errungenschaften der Europäer vermögen diesen Glauben nicht zu erschüttern: „Den Geist haben *wir* den Europäern gegeben, die Voraussetzungen zu diesen Triumphen der Technik haben *wir* geschaffen!“ Sie behaupten nämlich, daß der Islam die Europäer nicht bloß in die Philosophie eingeführt hat, sondern auch in die empirischen, namentlich in die Naturwissenschaften: die erste medizinische Hochschule Europas wurde in Palermo, die erste Sternwarte in Sevilla geschaffen — beide arabische Gründungen. Mit Vorliebe weisen die Muhammedaner darauf hin, daß der Koran mit seiner Naturbetrachtung und mit seiner oftmaligen Aufforderung, auf die Wunder Gottes in der Natur zu achten, für sie ein mächtiger Antrieb war und ist, die Naturgesetze zu erforschen. Darum haben sie auch auf diesem Gebiet so Hervorragendes geleistet — und so verdanken die Europäer ihre technischen Errungenschaften letzten Endes dem Geiste des Koran; und wenn sie augenblicklich auf diesem Gebiet voraus sind, so bedeutet das nur, daß die Schüler den Weg weiter verfolgt haben, den ihnen die Meister gezeigt haben.

Man wird fragen, ob auch im gewöhnlichen Volke diese Überzeugung von der Minderwertigkeit der europäischen Kultur verankert ist. Ohne Zweifel! Schon deshalb, weil wir uns zur falschen Religion des Christentums bekennen, weil wir drei Götter anbeten, weil wir glauben, daß Gott einen Sohn hat, und daß Jesus, der große Prophet, wahrer Gott ist, daß also Gott allen menschlichen Armseligkeiten unterworfen ist wie ein Mensch.³⁾ Übrigens steht auch das ungebildete und unwissende islamische Volk im Bann der islamischen Kultur. Das ist ja überall das gleiche: mag der ungebildete Volksteil dem gebildeten noch so fern stehen und ihm noch so feind-

³⁾ Ein Argument, das die Muhammedaner mit dem Ausdruck des größten Abscheus gegen die christliche Lehre von der Menschwerdung vorzubringen pflegen.

lich gesinnt sein, schließlich sickern die Anschauungen der Gebildeten auch bei ihm durch: was die Gelehrten eines Volkes lehren und schreiben, davon hallt es, wenn vielleicht erst nach Jahrhunderten, auch im gewöhnlichen Volke wider. Seit den ersten Zeiten des Islam haben die Muhammedaner ihre kulturelle Überlegenheit gepredigt: eine lange Zeit, die vollkommen ausreicht, diese Überzeugung auch dem gewöhnlichen Volke einzupflanzen.

3. Abwehr der Muhammedaner.

a) Private Abwehr.

Die christliche Missionstätigkeit bereitet den Muhammedanern ohne Zweifel schwere Sorgen; das ersieht man schon daraus, daß sie in ihren religiös gerichteten Schriften wiederholt auf sie zu sprechen kommen, sie als große Gefahr bezeichnen und vor ihr nachdrücklich warnen. Unter anderen hat Ahmed Rifa'i ein eigenes Werkchen gegen die Missionen geschrieben, dessen Inhalt wir hier kurz angeben wollen, weil sich daraus die Gedankengänge ersehen lassen, in denen sich die muhammedanische Abwehr bewegt. Im ersten Kapitel will er beweisen, daß die Evangelien nicht Gottes Wort sind, sondern eine widerspruchsvolle Fälschung des (nicht mehr vorhandenen) wahren Evangeliums Jesu Christi. Die nächsten 22 Seiten wenden sich gegen die Lehre von der Gottheit unseres Erlösers. Der folgende Abschnitt will den geschichtlichen Nachweis bringen, daß die Europäer ihre ganze Kultur dem Islam verdanken, und daß sich in Europa und Amerika das Bestreben zeigt, sich die Grundsätze des Islam zu eigen zu machen: die Einführung des Alkoholverbotes, die gesetzlich ermöglichte Ehescheidung sind die ersten Schritte dazu. Im folgenden spricht er von den Listen und Kniffen der Missionäre: sie unterstützen Familien, die dem Hunger preisgegeben sind, und erklären nach einiger Zeit die Unterstützung einzustellen, wenn sie nicht christlich werden. Sie prunken in ihren Missionszeitschriften mit der großen Zahl der Bekehrungen, während in Wirklichkeit diese Zahl lächerlich gering ist, wie z. B. auf Java. Sie mißbrauchen Zitate muhammedanischer Dichter, die ein Lob Christi enthalten, und stellen es so dar, als ob sich der betreffende Dichter zum Christentum bekehrt hätte; in Wirklichkeit aber gibt es keinen Muhammedaner, der nicht von Verehrung für Christus erfüllt wäre, weil ja sein Lob im Koran verkündet wird. Ferner sehen sich die Missionäre um Personen um, die gegen Bezahlung falsche Nachrichten zu

ihren Gunsten unter das muhammedanische Volk bringen, um für das Christentum Stimmung zu machen oder die Geister zu verwirren. Es sind dies nach Rifa'is Darstellung Leute, die weder christlich noch muhammedanisch gesinnt sind und nur den Erwerb im Auge haben. Im letzten Teil des Buches versucht der Verfasser die hauptsächlichsten Einwürfe zu entkräften, welche die Missionäre gegen den Islam zu erheben pflegen: die Mehrweiberei, die vielen Frauen Muhammeds, die Ehescheidung, die Verbreitung des Islam mit Feuer und Schwert. Den Abschluß des Buches bildet das Kapitel: „Die Zukunft des Islam“, in welchem er dartut, daß der Islam schließlich die Religion aller Völker der Erde werden wird.

Eine besonders große Gefahr erblicken die Muhammedaner in den Krankenhäusern und Schulen der Missionen: gläubig erzogene Islamiten werden da gezwungen, der christlichen Predigt und dem Gottesdienst beizuwohnen, in den Missionsschulen wird ihnen die christliche Glaubenslehre vorgetragen, ja sie werden darüber sogar geprüft! Mit allen erdenklichen Mitteln und Kniffen wird für das Christentum geworben, während sie von der islamischen Lehre kein Wort zu hören bekommen. Sehr oft ist die traurige Folge dieser christlichen Missionstätigkeit die, daß die islamische Glaubensüberzeugung in den Leuten wohl erschüttert wird, daß sie sich aber doch auch nicht von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen vermögen; und so verlassen sie also ohne jede Glaubensüberzeugung und infolgedessen ohne jeden sittlichen Halt diese christlichen Anstalten. So heißt es in einem Aufsatz des Nur al Islam, Jahrg. 1349, S. 211 ff.⁴⁾

Jedenfalls, so sagen die Muhammedaner in ihren Abwehrschriften, sind diese christlichen Häuser die Schuld, daß die Unwissenheit in religiösen Dingen und die Mißachtung der Gesetze des Islam so arge Formen angenommen hat. Darum sieht man die Vergnügungsstätten vollbesetzt mit jungen Leuten, während sie in den Moscheen nicht anzutreffen sind. Und die jungen Mädchen lieben trotz der strengen Vorschrift der islamischen Religion Flitter und Tand: losgelöst von alten, geheiligten Traditionen, die ein Schutzwall gegen Leichtfertigkeit und Sittenlosigkeit sind, ergeben sich beide Geschlechter dem Laster.

⁴⁾ Der Aufsatz hat die Überschrift: Laisat bimustašfayat wala bimadaris, walakinnaha ma'ahid tabšir: „Es sind keine Krankenhäuser und keine Schulen, sondern Missionszentren.“

b) Amtliche Schritte zur Abwehr.

Beim Senat der Azhar-Universität waren Klagen eingelaufen, daß sich die französische Regierung Marokkos in die religiösen Angelegenheiten der islamischen Berber einmische. Auf diesbezüglich gemachte Vorstellungen hin gab das französische Konsulat in Kairo eine Erklärung ab, die der Rektor der Azhar-Universität (die höchste religiöse Instanz bei den Muhammedanern) in seinem Gutachten, das in der Nummer vom 16. September 1930 des „Muqattam“ erschien, als ungenügend bezeichnete. Es finde sich, sagt er, in ihr namentlich kein Wort der Widerlegung des Gerüchtes, daß nach Marokko etwa 1000 Mönche entsendet werden, um das Missionswerk zu fördern. „Wir erwarten demnach von der französischen Regierung, daß sie die Krankheit in ihren geheimen Verstecken ausrotte, den Missionären keine Unterstützungen gewähre und ihre Tätigkeit nicht durch Gutheißung fördere. Das wäre eine verborgene Gefahr. *Die französische Regierung hat die Pflicht, zwischen der Verbreitung der Bildung und der Verbreitung des Christentums scharf zu unterscheiden.*“⁵⁾

Wegen dieser islamfeindlichen Verfügung Frankreichs reichten die Muhammedaner beim Sultan von Marokko, der unter dem Druck und zugunsten Frankreichs seine religiösen Rechte preisgegeben hatte, ein Promemoria mit 13 Forderungen ein, so z. B. daß die ganze Bevölkerung Marokkos, ob Ansässige oder Nomaden, durch einen Erlaß dem islamischen Gesetze unterstellt werde, daß ferner der allgemeine Unterricht in der islamischen Religion eingeführt werde, daß die Missionsbewegung, von welcher Nation oder Sekte auch immer sie ausgehen möge, zum Stehen gebracht werde, daß den Missionären verboten werde, bei den Stämmen herumzuziehen und Nachrichten zu verbreiten, die die Ehre des Islam und des Propheten verletzen, weiter, daß den Missionsgesellschaften und den Erbauern von Kirchen und Missionsstationen in Marokko aus dem Staatssäckel keinerlei Unterstützung gewährt werde, daß den Missionären die Erbauung von Waisenhäusern, Findelhäusern und Schulen untersagt werde; was von diesen Gründungen schon besteht, soll entweder vom Staat übernommen oder geschlossen werden, darf aber in keinem Fall unter der Leitung der Missionäre bleiben. Endlich wird verlangt, daß an staatlichen Schulen keine Mönche oder

⁵⁾ Nur al Islam, 1349 (1930/31), S. 342 f.

Missionäre als Professoren oder Direktoren angestellt werden und daß die islamischen Prediger die volle Freiheit haben sollen, in den verschiedenen Gegenden Marokkos als Lehrer der muhammedanischen Religion heranzuziehen.

In einem Aufruf des Rektors der Azhar-Universität vom Jahre 1932 wird den Eltern die große Verantwortung vor Gott ans Herz gelegt, wenn durch ihre Mitwirkung oder Nachlässigkeit ihre Pflegebefohlenen der Gefahr, die von den Missionen her droht, ausgesetzt werden und ihr unterliegen. Der Rektor ist überzeugt, daß die Regierung des Königs Fu'ad den Islam und seine Anhänger wirksam zu schützen gewillt ist.

Am 26. Juni 1933 faßte das Professorenkollegium des Azhar den Beschluß, an die Regierung mit der Aufforderung heranzutreten, daß durch ein Gesetz dem Treiben der Missionäre ein Ziel gesetzt werde. Zugleich wurde ein Aufruf an das muslimische Volk erlassen, in welchem die verderbliche Tätigkeit der Missionäre geschildert und es allen Muhammedanern zur Pflicht gemacht wird, zur Errichtung von Krankenhäusern, Asylen und Schulen das ihre beizusteuern, um dieser Gefahr entgegenzuarbeiten. Zum Schluß werden die gewidmeten Summen der ersten vier Größen des Azhar angeführt und es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß diese edlen Spenden die Einleitung zu einer Subskription unter dem Volke sei, welche dank der Opferfreudigkeit der Muhammedaner den vollen Erfolg der Aktion sichert.

Am 17. Juli desselben Jahres erfolgte die Konstituierung des Aktionskomitees gegen die Missionen. Die Professoren des Azhar faßten dabei folgende Beschlüsse:

1. Das Professorenkollegium vereinigt folgende Herren zur Durchführung dieses Werkes: Se. Eminenz den Herrn 'Abd al Hamid al Bakri . . . u. s. w. (es werden zehn Persönlichkeiten aufgezählt).

2. Es wird ein Aufruf an das islamische Volk erlassen.

In den sechs übrigen Punkten werden die Funktionäre der verschiedenen Ausschüsse der erwähnten Körperschaft samt ihren Obliegenheiten genannt.

Im unter Punkt 2 erwähnten Aufruf wird auf die großen Summen hingewiesen, welche von den Christen für die Missionen gespendet werden: die Muhammedaner aber werden sie an Opferwilligkeit weit übertreffen und das Werk der Missionäre zu Schanden machen!

c) Die Abwehr von innen heraus.

Die Muhammedaner fühlen es und klagen sich an, daß unter ihnen der echte Geist des Islam vielfach erstorben und daß es nur deshalb dem Christentum möglich ist, in seine Reihen einzudringen. Der Artikel: „Mata yastayqiz al muslimum lidinihim?“ (Wann werden sich die Muslim auf ihre Religion besinnen?)⁶⁾ hält diesbezüglich eine scharfe Abrechnung mit den lauen Muhammedanern. Er weist unter anderem darauf hin, daß sich manche arme Islamiten durch die Unterstützungen der Missionäre zum Abfall bewegen lassen. Wie wäre das möglich, sagt der Verfasser, wenn alle Muhammedaner, wie es ja ihre religiöse Pflicht ist, durch die Leistung der Armenspende ihren bedrängten Glaubensgenossen zu Hilfe kämen und ihnen die traurige Notwendigkeit ersparten, andere um Gaben anzubetteln. Ferner sagt der Verfasser: Die Muhammedaner haben vielfach keine richtige Kenntnis mehr von ihrer Religion und ihren Gesetzen, sie lernen nicht mehr das leuchtende Vorbild Muhammeds, seinen Edelmut, seine Opferwilligkeit kennen, sie haben kein Verständnis mehr für den hohen Wert ihrer Religion, sie wissen nichts mehr von den Widerwärtigkeiten, die die Muslim im Kampf für ihre Religion ertragen haben. Es fehlt ihnen auch am Gottvertrauen, wenn sie in Not sind, sie wollen nicht verstehen, daß es zur natürlichen Ordnung gehört, wenn einzelne weniger mit Gütern gesegnet sind als andere, und daß sich eben der Mensch selbst um das tägliche Brot abmühen muß: darum unterliegen sie den Lockungen der Missionäre, die ihnen zeitliche Vorteile anbieten. Es fehlt am nötigen Opfermut zur Errichtung von Zufluchtsstätten und Schulen. Es fehlt an notwendiger religiöser Belehrung über die Einheit Gottes, über die sittigende Kraft und die sozialen Gesetze des Islam (darum fallen so manche dem Trinitätsglauben zum Opfer und lassen sich durch die Lehre von der christlichen Nächstenliebe zum Abfall verführen).

Bezeichnend sind namentlich folgende Vorwürfe: Die Muhammedaner lassen sich nicht selten vom Blendwerk der europäischen Kultur täuschen, sie äffen die Unsitten der Europäer nach und versäumen es, sich ihre guten Seiten zu eigen zu machen. Die Folge davon ist die Unterschätzung, ja die Mißachtung der eigenen, alles überragenden Kultur und der einzig wahren islamischen

⁶⁾ Nur al Islam, 1352, S. 331 ff.

Religion. Und so kommt es, daß die Reichen ihre Kinder in Missionsschulen schicken — und die mittleren Stände machen es ihnen nach — trotz des Unheils, das daraus erwächst.

Demgegenüber gibt der Verfasser unter anderem folgende Anregungen: Die Regierung möge eine größere Anzahl von Predigern in den Städten und Dörfern bestellen, „denn der Feind ist nicht etwa nur vor den Toren, er ist vielmehr mitten in unseren Reihen“. Die Gläubigen sollen durch gründliche Belehrung in den Stand gesetzt werden, die Idealgestalt Muhammeds in ihrer ganzen Größe und Schönheit zu erfassen und seine ungeheure Bedeutung als Lehrer der einzig wahren Religion zu verstehen. Es soll ihnen eingeprägt werden der unendlich hohe Wert der islamischen Religion, die als Grundlage der Sittlichkeit dauernde Werte schafft, während der irdische Besitz vergänglich ist. Sie sollen aber auch wissen, daß sie durch den Abfall nicht bloß den unendlichen Schatz der Religion, sondern auch ihr Vermögen verlieren und aufhören, brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu sein (die persönlichen Folgen des Abfalles!). Unter Hinweis auf edle Vorbilder der Vergangenheit sollen sie zum Opfersinn erzogen werden. Sie sollen ferner auch daran erinnert werden, daß sich unsere große Vergangenheit auf die islamische Religion gründet (Weckung des Nationalstolzes). Es muß ihnen vor Augen gehalten werden die ganze Schändlichkeit jener, die um eines irdischen Vorteils willen ihre Religion wegwerfen; andererseits sollen sie belehrt werden, daß Gott die, welche treu zu ihrer Religion halten, wie geschichtliche Beispiele beweisen, mit Gütern besonders segnet. Endlich: den Gläubigen sollen namentlich jene religiösen Wahrheiten scharf eingeprägt werden, die den Hauptirrtümern des Christentums gegenüberstehen: daß Gott einer ist, nicht zeugt und nicht gezeugt wird (gegen die Trinität), daß Gott mit keinem Wesen, mag es noch so hoch stehen (Jesus) in Verbindung treten und ihm innewohnen kann (Inkarnation), daß alle Propheten nur Menschen sind (gegen die Gottheit Christi). Der Verfasser ist überzeugt: wenn sich das islamische Volk auf dem angedeuteten Weg von innen heraus erneuert und den geraden Pfad geht, den ihm der Prophet gezeigt hat, dann wird die Tätigkeit der Missionäre in islamischen Gebieten unwirksam, ja überhaupt unmöglich werden.

4. Das Ärgernis der Christen.

Die Missionierung würde geringeren Schwierigkeiten begegnen, wenn das christliche Europa seine Würde als christlicher Erdteil immer gewahrt hätte. Allein die Muhammedaner wissen schon in sehr früher Zeit von zahlreichen fada'ih (Skandalen) der christlichen Völker zu erzählen und kennen auch die sittlichen Schäden Europas in unseren Tagen. Und wir müssen vielfach das Haupt senken und sagen: sie haben recht!

1. Uneinigkeit der Christen. *Ein Fehler* wird den Christen schon von den mittelalterlichen Polemikern bei jeder Gelegenheit vorgeworfen: ihre Uneinigkeit, ihre Sektiererei. „Wenn man in einer Familie Vater, Mutter und Sohn über die Menschwerdung befragt, so bekommt man von einem jeden der drei eine andere Antwort“, „unter 10 Christen gibt es 11 Sekten“, solche und ähnliche Sprüche haben sie geprägt, um den Sektengeist der Christen zu kennzeichnen. Und ausgerechnet vor den Augen der Muhammedaner haben sich an den heiligen Stätten im Heiligen Land Jahrhunderte hindurch die widerlichen Zänkereien und Eifersüchteleien der verschiedenen christlichen Bekenntnisse abgespielt. Diese beschämende Tatsache hat sicher viel zur Mißachtung des christlichen Namens beigetragen und die Muhammedaner in der von alters her überlieferten Überzeugung von der Uneinigkeit der Christen bestärkt. Und nun erscheinen in Ägypten und in anderen islamischen Ländern die Missionäre der verschiedenen christlichen Konfessionen, und die muhammedanischen Blätter rufen es in die Welt hinaus: Sie sind nicht einig! Genau wie unsere Vorfahren vor 700, 800 Jahren über sie geschrieben haben: „Einer widerspricht dem andern, sie wissen selbst nicht, was sie glauben!“ Man wird vielleicht dem entgegenhalten, daß auch bei den Muhammedanern zahlreiche Sekten anzutreffen sind. Allein, sie haben ihre Antwort darauf schon fertig: Muhammed hat es vorausgesagt, daß sein Volk in 73 Sekten gespalten werden wird, aber Christus hat gewollt und gebetet, daß die Seinen alle eins seien.

2. Die sittlichen Schäden Europas. Daß das unmoralische Leben vieler sogenannter Christen unter den Muhammedanern eine äußerst ungünstige Atmosphäre für das Gedeihen der Missionen schafft, ist schon oft mit Bedauern hervorgehoben worden, und der schlimme Eindruck dieser Tatsache wirkt auf den Muhammedaner viel nachteiliger als auf den heidnischen Neger, denn der Is-

lamit hat einen viel klareren Begriff von der Sünde; auch zieht er daraus sofort den Schluß: „Wie kann die christliche Religion besser sein als meine eigene, wenn ihre Anhänger genau so wie manche Muhammedaner und noch mehr als sie dem Laster verfallen sind?“ Übrigens weisen islamische Schriftsteller in polemischer Absicht gern auf die Sünden des christlichen Europa hin; so prangert z. B. Bagagizadeh in seinem vor 35 Jahren erschienenen Werk „Al fariq baina'lma'luq wa'lhalig“⁷⁾ das Lasterleben von Paris an und zieht daraus Folgerungen zu Ungunsten des Christentums. Und gleichsam, damit die Muhammedaner die sittliche Verkommenheit Europas mit eigenen Augen sehen können, haben einzelne europäische Staaten u. a. Muhammedaner zur Kriegsdienstleistung nach Europa gesandt. Sie haben hier die Sumpfniederungen und Schmutzhöhlen unseres Erdteiles aus dem Augenschein kennen gelernt und sind mit der Botschaft nach Hause gekommen: „So schaut es bei den christlichen Völkern aus!“

Einen Anstoß schwerster Art bedeutet für jeden überlieferungstreuen Muhammedaner die Rolle, welche die Frau in Europa spielt. In den Augen des Islamiten ist sie das geheiligte Eigentum des Mannes: „harim“ d. h. „die Verbotene“. Niemand hat ein Recht, auch nur im geringsten und im entferntesten Mitnutznieser dieses Eigentums zu sein, darum ihre Abschließung, ihre Verschleierung. Die Freiheit, mit der sich die europäische Frau bewegen darf, das, was ihr und ihr gegenüber erlaubt ist, erscheint in den Augen der strenggläubigen Muhammedaner einfach als ein Skandal. Und wenn in gewissen islamischen Ländern die Entschleierung und was mit ihr zusammenhängt, durchgeführt wird, so ist das ein Abfall von der Religion, gegen den sich die muhammedanische Seele schmerzlich aufbäumt. In ihren Blättern fluchen sie dann über den entsittigenden Einfluß Europas, der alle diese Greuel verursacht hat; das ist für sie ein Grund mehr, gegen alle Strömungen, die von dieser Seite her kommen, Mauer zu machen, nicht zuletzt auch gegen die Missionen.

3. Europa offiziell nicht mehr christlich. Die gebildeten Muhammedaner, welche sich durch einheimische und europäische Zeitungen über die Vorgänge in der abendländischen Politik und Diplomatie unter-

⁷⁾ D. h. (das Buch), „welches den Unterschied zwischen Geschöpf und Schöpfer darstellt“; gegen die Wahrhaftigkeit der Evangelien gerichtet.

richten lassen, gewinnen die Überzeugung, daß in diesen Kreisen das christliche Sittengesetz, namentlich das 7. Gebot nur insoweit Geltung hat, als das Vermögen fehlt, es zu verletzen, daß Verträge u. ä. nur so lange gehalten werden, als sie nützen und schützen, und auf geraden oder krummen Wegen gebrochen werden, wenn es der eigene Vorteil erheischt, mit einem Wort, daß die Lehre vom Kreuz in diesen wichtigen Dingen, die erst recht im Geiste des Christentums geregelt werden sollten, überhaupt nichts zu sagen hat. Es ist eben Tatsache, daß *Europa nicht bloß schon oft unchristlich gehandelt hat, sondern daß es heute offiziell überhaupt nicht mehr christlich, ja nicht einmal mehr gottgläubig ist.* Man wagt es doch an den leitenden Stellen der Staaten kaum, das Wort Gott auszusprechen, noch viel weniger, sich zur Lehre Christi zu bekennen. Und doch sollte man vom christlichen Europa erwarten, daß es sein christliches Bekenntnis überall mit heiliger Begeisterung hervorkehre, daß jeder Staatsakt mit dem Namen Gottes und dem Bekenntnis zu Christus eingeleitet werde. Wir haben uns im Laufe der Zeit an dieses offiziell unchristliche Europa gewöhnt und wir bedenken gar nicht, wohin wir damit eigentlich gekommen sind und beherzigen noch weniger, welchen Eindruck diese traurige Tatsache auf die nicht-christlichen Völker machen muß. Was hilft es, wenn ein Häuflein opfermutiger Missionäre mit dem Kreuz in der Hand in die islamischen Länder vorzudringen sucht und den dreieinigen Gott und den leidenden Gottessohn predigt, wenn indessen aus Europa der laute Chor des Unglaubens herübertönt — und zwar sind dabei gerade die Stimmen der führenden Geister am deutlichsten zu vernehmen —: „Wir glauben nicht an Christus und nicht an Gott!“

Dazu sehen die Muhammedaner in ihrem eigenen Lande „christliche“ Europäer, an denen von einem Christentum aber auch schon gar keine Spur zu entdecken ist. Und was noch schlimmer ist: europäische und amerikanische Schriftsteller leisten — oft sichtlich gewollt — den Islamiten im Kampf gegen das Christentum und für ihre muhammedanische Religion Schützenhilfe. Aufsätze, Bücher, die den Islam in einem günstigen Licht erscheinen lassen, seine angeblichen Vorzüge gegenüber dem Christentum hervorheben, werden von den Muhammedanern mit Vergnügen nachgedruckt oder auszugsweise wiedergegeben. *Wasser auf ihre Mühle ist namentlich auch die sogenannte moderne Ehegesetzgebung*

„christlicher“ Staaten. Die Islamiten schließen daraus: Die Christen kommen allmählich zur Einsicht, daß die christliche Form der Ehe falsch, verderblich und undurchführbar ist; mit der Einführung der trennbaren Ehe nähern sie sich dem muhammedanischen Ehegesetz, das allein die Rechte des Mannes, der Frau und der Allgemeinheit nach allen Seiten hin wahr ist. In ähnlicher Weise wird das Alkoholverbot zugunsten des Islam gedeutet: die christlichen Völker beginnen den weisen Zweck des Weinverbotes im Islam zu erkennen und zu würdigen.

4. Der Weltkrieg. Folgen schlimmster Art hat für die Missionen der Weltkrieg gezeitigt; sie werden sich allerdings in den verschieden gearteten Missionsgebieten in verschiedenen Formen zeigen und sich auch nicht überall gleichzeitig auswirken; aber das eine ist sicher: die Bewegung, welche durch ihn ausgelöst wurde, heißt „Los von Europa!“ Und diese Parole muß auch ihre nachteilige Rückwirkung auf die Mission haben. Das sind die Geister, die der unglücklichste aller Kriege wachgerufen hat, und die sich nicht mehr werden bannen lassen. Die folgenden Abschnitte der Geschichte werden im Zeichen der Rückzugsgefechte Europas stehen, das seine überragende Weltstellung einbüßen wird — oder eigentlich schon eingebüßt hat, denn der Weltkrieg ist in den Augen der Afrikaner und Asiaten die furchtbarste Niederlage Europas — für die Besiegten wie für die Sieger.

Wenn diese Völker bis zum Krieg in den Europäern noch „bessere“ Menschen gesehen, sie als die Träger einer überragenden Kultur bewundert und — nolens volens — als ihre Lehrer betrachtet haben, so ist ihnen durch diesen Krieg viel von diesem Nimbus heruntergerissen worden. Sie waren ja Zeugen von dem Schauspiel, wie die Europäer, die gefeierten Lehrer und Erzieher der Afrikaner und Asiaten, um Landfetzen balgten und rauchten, genau so wie die verachteten Neger irgendwo in Innerafrika, nur mit dem Unterschied, daß die Europäer über viel wirksamere Methoden verfügten, um Leute abzuschlachten, als die rückständigen Neger. Wir Christen wissen, daß der Krieg als Notwehrakt erlaubt ist, aber wir wissen auch, daß die Notwendigkeit des Krieges wenigstens auf einer Seite eine sittliche Schuld, eine Mißachtung der Rechte des Nachbarn, eine Verletzung des göttlichen Gebotes voraussetzt. Wir trösten uns damit, daß wir die Unschuldigen waren — und andere

tun es auch — aber der Muhammedaner triumphiert darüber, daß bei Christen Rechtsverletzungen vorkommen, die einen derart schrecklichen Krieg heraufbeschwören: das sind die Anhänger jener Religion, die in ihren ersten Anfängen als ihre ureigenste Gabe den Frieden verheißten hat!

Es hilft auch der Hinweis nichts, daß auch Muhammedaner (die Türken) mitgekämpft haben. Der Krieg war nun einmal ein europäisches Unternehmen, er wird ostentativ der „europäische“ Krieg genannt, und sein Verlauf ist und bleibt eine Schande Europas, ein Beweis für die Unzulänglichkeit des Christentums.

Mit diesen fada'ih beladen kann Europa in den Augen der Muhammedaner nicht das Recht beanspruchen, als Lehrer anderer Völker aufzutreten. „Sie sollen zunächst einmal in ihrem eigenen Lager über ihre Glaubenssätze einig werden und die Sündengreuel aus ihrer Mitte ausrotten; aber die christlichen Völker halten ja ihr Christentum selber nicht, wie sollen dann *wir* uns dazu verstehen, ihrer Botschaft vom Gekreuzigten Glauben zu schenken? Die sogenannten christlichen Staaten Europas unterstützen die Missionen, was sollen wir Muhammedaner darüber denken, wenn wir sehen, daß diese Staaten offiziell das Christentum verleugnen?“ So ungefähr urteilen die Muhammedaner über die Sache.

Die staatlichen Unterstützungen der Missionen sind gewiß von großem Wert und werden dankbar anerkannt; andererseits aber bedeutet gerade dieses offiziell unchristliche Europa trotz der Hilfe, die es den Missionen gewährt, für die heldenmütigen Missionäre eine schwere Belastung, nicht bloß deshalb, weil es, wie schon früher angedeutet, durch seine tatsächliche Verleugnung des Christentums die großen Opfer der Glaubensboten zum Teil unwirksam macht, sondern auch deshalb, weil die Missionäre durch diese staatlichen Unterstützungen als Sendlinge der verhaßten europäischen Mächte erscheinen, als Wegbereiter der europäischen Unterjochungspolitik. In diesem unheilvollen Licht will offenbar Rifa'i in seiner Streitschrift gegen die Missionäre die Tätigkeit der Glaubensboten erscheinen lassen, wenn er sagt: „Es haben sich nunmehr seit fast einem Jahrhundert die Missionäre wie ein Strom über unser islamisches Land ergossen, *unterstützt von den Flugzeugen, Flotten und Heeren ihrer Staaten . . .*“ Es ist wahr, die Missionen haben an einzelnen europäischen Staaten eine bedeutende Stütze, aber die schlimme Seite dieser an sich erfreu-

lichen Tatsache hat auf der missionswissenschaftlichen Woche zu Löwen ein annamitischer Bischof scharf gekennzeichnet mit den Worten: „Wenn heute Frankreichs Standarten von Annam zurückgezogen würden, würden morgen alle Christengemeinden hingemordet werden.“

Wir beugen uns ehrfürchtig vor dem Heldenmut und dem Opfersinn unserer katholischen Missionäre, die auf diesem harten Boden ihre große Pflicht tun, die mit feinem Einfühlen und mit kluger Schonung zur empfindsamen Seele des Muhammedaners reden, ähnlich wie der große Meister mit zartestem Takt, der alles unnötige Wehtun vermeidet, zur Seele der Samariterin sprach.

Die Missionäre tun ihre Pflicht. Und Europa? Dürfen wir hoffen, es werde sich im Laufe der Geschichte wieder an seine hohe Sendung erinnern, darauf besinnen, daß das, was ihm seine Überlegenheit über andere Völker verleiht, nicht seine Telefonleitungen sind und nicht seine Radiostationen, sondern die christliche Wahrheit und die Liebe, die vom Kreuz herniederstrahlt? Und wenn es sich darauf besonnen hat, wenn es wieder christlich geworden ist, innerlich und — weil innerlich — auch offiziell nach außen hin, dann werden die Worte der Missionäre in den Herzen der Muhammedaner einen ganz anderen Widerhall wecken als bisher, *denn dann missioniert ganz Europa durch sein Bekenntnis und sein Beispiel mit.* Dann ist allerdings das große Ziel, die Bekehrung der Muhammedaner, noch nicht erreicht, bis dorthin ist ein weiter Weg, aber Europa hat wieder die sittliche Eignung und die innere Autorität, um seine erhabene Sendung vollführen zu können. Oder soll an unserem Erdteil das Wort des Herrn in Erfüllung gehen: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte hervorbringt?“

Hat die Marianische Kongregation eine besondere Aszese?

Von Jos. Miller S. J., Innsbruck.

Die Marianische Kongregation mußte in den letzten Jahren wiederholt die Erfahrung machen, daß man ihr in manchen Kreisen nicht mehr wie früher ungeteiltes Vertrauen entgegenbringt. Im 16. und 17. Jahrhundert sah man in ihr allgemein die mächtigste Stütze der religiösen Erneuerung. Sie konnte unter den katholischen